

MISCELLANEA

Aufklärung im osteuropäischen Judentum*

Dieses Buch unseres Mitarbeiters M. Pelli (vgl. ZRGG. 25 u. 26 — 1973 u. 1974) von der Cornell University in Ithaca behandelt das Zeitalter der jüdischen Aufklärung (*Haskalah*) in Osteuropa von etwa 1775—1850, das sein erstes Zentrum in der von *Isaac Euchel* u. a. herausgegebenen hebräischen Zeitschrift „*Hame'asef*“ fand. Man nannte diese frühen jüdischen Aufklärer in Osteuropa „*Maskilim*“ = Denkende, Intellektuelle. Kennzeichnend für die meisten ist, daß sie im Geiste Moses Mendelssohns und der deutschen Aufklärung in hebräischer Sprache gewirkt haben. Ihre wichtigsten Vertreter haben in diesem Buch besondere Kapitel bekommen. Sie seien daher namentlich vorab aufgezählt.

Naphtali Herz *Wessely*, ab 1774 in Berlin, wesentlich literarisch und dichterisch interessiert, wollte die Juden in die pädagogische Reformbewegung des späten 18. Jahrhunderts, den sog. Philanthropismus, einbeziehen. *Isaac Satanow* war um das bemüht, was er „jüdische Weltanschauung“ nannte, und versuchte daher in seinen „*Mischlej Asaf*“ (Leitworte Asafs — 1789, Bd. 11: 1792) den Inhalt moderner Denkansätze schon im jüdischen „Mittelalter“ nachzuweisen. *Saul Berlin* war anfangs (1768—1782) Rabbiner in Frankfurt/Oder, kam dann nach Berlin und in Fühlung mit der *Haskalah*. Allmählich wurde er eine Art jüdischer *Voltaire*, der satirisch gegen das überkommene Rabbinat und seine halachischen Dezisionen vorging; in seinem späteren Leben scheint er sich neben manchen Decknamen auch zahlreicher Maskeraden und Unterstellungen schuldig gemacht zu haben. Er war sarkastisch begabt und schrak auch nicht vor literarischer Karrikatur zurück, was allmählich dazu führte, daß er 1789 in den *Cberem* (Bann) geriet (27). — Schließlich der schon genannte Herausgeber *Isaac Euchel* (1756—1804), der literarisch sehr produktiv war und z. B. die erste Biographie Moses Mendelssohns im *Hame'asef* von 1788 auf hebräisch schrieb, aber auch einen fingierten satirischen Brief aus seiner eigenen Zeit, der *Montesquieus* „*Lettres Persanes*“ von 1721 nachgebildet ist (*Ig'rot Meschulam* — 1790, S. 39 ff.). Kant hatte übrigens *Euchel* der Universität Königsberg als Dozent für Hebräisch vorgeschlagen, war aber damit erfolglos geblieben.

Ausgelassen habe ich jetzt nur das Kapitel über *Mordechai Gumpel Schnaber* (vielleicht auch *Schnober* zu lesen), der von Pelli als der erste „orthodoxe Reformier in der *Haskalah*“ bezeichnet wird (171), was immer das sein mag. Da ich selber über diesen Enkel eines Hamburger *Dajjan* (Rabbinatsassessor) in ZRGG. IV (1952), 150—162 und später noch ausführlicher gehandelt habe¹, ferner

* Anmerkungen zu dem Buch von *Moshe Pelli: The Age of Haskalah*, Studies in Hebrew Literature of the Enlightenment in Germany, Verlag E. J. Brill Leiden 1979, 255 pp.

¹ Studien zur unbekanntenen Religions- und Geistesgeschichte — Berlin 1963 nebst französischer Übersetzung in *Revue d'Histoire de la Médecine Hébraïque* XXVII (Paris 1955), 133 ff. Die schwedische Urfassung meines Aufsatzes „*Läkaren och Alkemisten Gumpertz Levison*“ im „*Lychnos*“, *Lärdomshistoriska Samfundets Årsbok*, Uppsala 1943, 230—248 ist deshalb wichtig, weil sie einen französischen Brief von J. G. Halldin an den Baron Fredrik Sparre vom 16. Oktober 1780 (4 Seiten) enthält, der in allen späteren Ausgaben fehlt.

unabhängig von mir unser Mitarbeiter H. M. *Graupe* (ZRGG. XIII: Kant und das Judentum)², möchte ich etwas detaillierter auf Schnaber eingehen und zu meinen früheren Aufstellungen einige kritische Ergänzungen geben. Denn M. Pelli hilft hier nicht viel weiter, weil sein inhaltsreiches Buch zwar für die Wissenschaftstheorie und ihre Geschichte einiges beiträgt, sich aber an eigentlich historischen Fragestellungen uninteressiert zeigt. Daher werden auch die englische und die schwedische Periode im Leben Schnabers, der später zumeist nur *Gumpertz* (*Georg*) *Levison* genannt wird, von ihm nicht einmal erwähnt. Daß Schnaber — *Levison* auch ein bedeutender Arzt war, dazu ein „gelehrter Abenteurer“, nicht zuletzt der erste ungetaufte jüdische Professor, den die Weltgeschichte kennt, fällt bei Pelli ganz unter den Tisch. Für ihn ist er lediglich „einer der frühesten Aufklärer der hebräischen Haskalah, der auf religiöse Reformen anspielte“ (192), allenfalls „the first theoretician of religious reform“ (15). — Das ist zwar alles richtig, genügt aber noch nicht.

Immerhin sei noch erwähnt, daß Pelli für die damals viel umstrittene Frage, ob die Thorah in andere Sprachen übersetzt werden dürfe, *Levisons* vorsichtige Zustimmung signalisiert hat, während dieser hinsichtlich der Authentizität der *Massorah*³ gewisse Zweifel äußerte (142). Als einzigen dogmatischen Gehalt der Thorah habe *Levison* statt der dreizehn *Ikkarim* (Glaubensartikel) des Maimonides resp. der drei des Joseph Albo nur den einen des transmundanen Gottes gelten lassen (147). Für Pelli bedeutet dies hinsichtlich *Levisons* Buch: „This book presents and represents the dual nature of the Hebrew Enlightenment in the beginning: progressive views tinted with traditional hues“ (150).

Mit folgenden Angaben möchte ich mich selber noch ergänzen bzw. berichtigen: *Gumpertz Levison* ist am 7. September 1741 in Berlin geboren worden; ich schrieb 1952: zwischen 1730 und 1745. Das genannte genaue Datum ergibt sich nämlich nunmehr aus *Jacob Jacobsons* Verzeichnis der jüdischen Trauungen in Berlin für das 18. Jahrhundert⁴. Da er offenbar als eine Art „Wunderkind“ galt, hat er die *Hatarat Horaa* (Rabbinatsdiplom) schon mit 14 Jahren empfangen. Offenbar gleich zweimal: Nämlich aus der Hand des Oberrabbiners David *Fraenkel*⁵ in Berlin, der zuvor in Dessau auch Moses Mendelssohns Lehrer gewesen war, wie aus der von Jonathan *Eibeschtütz*⁶, des Oberrabbiners der Dreigemeinde AHW.

² Bulletin des Leo Baeck Instituts V, Nr. 17 — Juni 1962.

³ Gemeint ist die traditionelle Gestalt des Bibeltexes, was sich auf die gebräuchliche und für richtig gehaltene Vokalisation u. ä. bezieht.

⁴ Jüdische Trauungen in Berlin 1759—1813, Berlin 1968, 169 (Nr. 247).

⁵ David *Fraenkel* (1707—1762) war seit 1743 in Berlin tätig. *Levisons* persönliche Bekanntschaft mit Moses Mendelssohn, der mit seinem Lehrer 1743 von Dessau nach Berlin gekommen war, ist nicht unmöglich. Immerhin war er zwölf Jahre jünger als Mendelssohn.

⁶ Jonathan *Eibeschtütz* (auch *Eybenschütz*) war um 1690 in Krakau geboren, was aber umstritten ist, sein Vater war zuletzt Rabbiner in *Eibeschtütz* (Mähren). Er lebte längere Zeit in Prag und kam das erste Mal 1713 nach Altona (Dänemark). Dies ist das erste wirklich sichere Datum seines Lebens. Im Jahre 1750 wurde er als Oberrabbiner an die Dreigemeinde: AHW. berufen. (Altona, Hamburg und Wandsbeck), was aber nur in dessen letzten Lebensjahren (*Eibeschtütz* verstarb am 20. September 1764) geschehen sein kann.

In dem berühmten noch auf Sabbatai Zewi (gest. 1676) bezüglichen Amulettestreit: *Eibeschtütz*/Emden (1751—1756) scheint sich *Levison* später mehr zur Partei des Rabbi *Jakob Emden* gehalten zu haben, der für die Folgezeit des

Vermutlich hat dieser Streit Eibeschütz/Emden auch noch hinter den Kontroversen gestanden, in die Levison selber 1775 in London verwickelt war. In deren Verlauf ist ihm schließlich von den Gemeindevorstehern das Betreten der Londoner Großen Synagoge am Duke's Place verboten worden. Dagegen hat er mit einer Flugschrift „*Tochachab Megullab*“ (= öffentlicher Tadel, nach Prov. 27, 5) protestiert; sie war nur vier Seiten stark. In der Gegenflugschrift eines gewissen Judah in London wird auf einen mysteriösen Mordfall im Zuge einer Liebesgeschichte angespielt, in den Levison vor seiner Ankunft in London verwickelt gewesen sein soll („a domestic tragedy at Breslau“⁷). Näheres hierüber und über einen Aufenthalt des Hamburgers Levison in Breslau überhaupt ist leider nicht bekannt.

1779 lernte Levison in London einen schwedischen Chemiker und Alchimisten August *Nordenskiöld*⁸ kennen, 13 Jahre jünger als er, dessen „System der Alchymie“ beide gemeinsam ins Englische übersetzten. Auf Nordenskiölds Vorschlag, den schwedischen König für die Versuche zu interessieren, aus unedlen Stoffen Gold zu erzeugen, reiste Levison im Januar 1780 nach Stockholm ab. Am 12. März wurde er auch vom König in Audienz empfangen, wie ich berichtet habe. Nordenskiöld erhielt schließlich 1000 Pfund Sterling für sein alchemistisches Laboratorium, das unter seiner Leitung mehrere Jahre bestanden hat.

Aber eigentlicher Gegenstand der Unterhaltung Levisons mit Gustav III. wurden offenbar ganz andere Dinge: Levison legte nämlich dem König den Plan einer medizinischen Institution vor, die ähnlich wie sein Londoner Institut der ambulatorischen unentgeltlichen Behandlung von Unbemittelten dienen sollte. Gleichzeitig sollten dort junge Ärzte Gelegenheit zu praktischer Ausbildung erhalten. Die interessantesten Krankheitsgeschichten sollte das Institut alljährlich publizieren, die Öffentlichkeit sollte sie subscribieren können. Mit Recht urteilt *Gruppe* (a. a. O. S. 3): „Also eine ganz modern anmutende Verbindung von ärztlicher Praxis, Ausbildung und Wissenschaft“.

Der König quittierte diesen ihm offenbar imponierenden Vorschlag dadurch, daß er Gumpertz Levison am 13. Mai 1780 den Professortitel verlieh: „Professors namn, heder och värdighet“, wie es in der vom Kabinettsminister E. Schröderheim kontrasierten Ernennungsurkunde hieß. Das bedeutete mithin die erste Titularprofessur eines konfessionell gebundenen Juden in der modernen Geschichte, denn Marcus Herz erhielt diesen Titel erst sieben Jahre später (1787) vom preußischen König in Berlin.

Wichtiger aber ist, daß Levison diese Ehrung nicht etwa für die obskure Goldmacherei erhielt — hier hat er nichts geleistet —, sondern doch wohl eher dafür, daß er in seinem ersten hebräischen Buch von 1771 „*Ma'amar ha-Thorah we ha Chochmah*“ (Über die Verbindung von Thorah und Philosophie) — der König hatte für sich selber eine Übersetzung ins Schwedische angeordnet — die erste hebräische Darstellung der Newtonschen Naturwissenschaft gegeben hat. Als er-

rationalen Supranaturalismus in Deutschland und in Westeuropa repräsentativ wurde, ebenso für die Abkehr von den mehr mystischen Gedankengängen, die dafür von einem Teil der polnischen Autoritäten — oft im Anschluß an Eibeschütz — unterstützt worden sind.

⁷ Hierfür beziehe ich mich auf eine Mitteilung des verstorbenen Cecil Roth, der diese Broschüren (vermutlich Autographen) im British Museum London eingesehen hat.

⁸ Über ihn vgl. Gösta Bodman: August Nordenskiöld, en Gustav III:s alkemist, Lychnos 1943, 189—229.

klärter Sensualist war Levison von Hobbes, Locke und Berkeley, den englischen „Freidenkern“ seiner Zeit, beeinflusst, die er sowohl mit Maimonides wie mit der Kabbalah zu einer originellen jüdischen Theologie zu verbinden gesucht hat. Zum Dank dafür hat Levison sein nächstes hebräisches Buch — auch dies ein raris unicum — König Gustav III. gewidmet; es ist dies wahrscheinlich das einzige hebräische Buch, das je einem europäischen Monarchen gewidmet worden ist. Es hieß wiederum „*Tochahat Megillah*“, bedeutete diesmal so viel wie „Öffentlicher Tadel durch ein Gemeindeglied“ und hatte über 60 Seiten Umfang.

Diese Ende 1781 fertiggestellte Schrift — sie erschien 1784 — wendet sich mit umfangreichen philologischen und philosophischen Argumenten gegen das Koheletbild, das Moses Mendelssohn in einer Sonderschrift (Ansbach 1771) vermittelt hatte. Im Anhang ist noch ein Brief des Halachisten *Arje Löb Chajim Bresselaw* (1741—1809) abgedruckt, der damals in Emden amtierte, aber noch vor Erscheinen dieser Schrift nach Rotterdam berufen worden war. — Aus dem gereimten Schlußgebet von *Tochahat Megillah* erfahren wir schließlich noch, daß der Titel „*Megillah*“ (= eigentlich: Buchrolle) für den Verfasser insofern ein Schlüsselwort sei, als es die Anfangsbuchstaben seines und seines Vaters Namen enthalte: *Mordechai Gumpel Jehuda Leib Halevi*. — Das hatte schon Graue (S. 4) seinerzeit bemerkt, während dies Pelli offenbar nicht auffiel.

In seinem hebräischen Hauptwerk „*Jessod ha-Thorah*“ (Hamburg 1792), eine Art Kommentar zu den dreizehn Glaubensartikeln des Maimonides, an dem er viele Jahre gearbeitet hat, versucht er die ewigen oder Vernunftwahrheiten mit großer Schärfe von den historischen Wahrheiten zu trennen. Das Buch ist wegen seines damals unmodern gewordenen religiösen Empirismus mit dem *Haskamot* (Approbationen) der Rabbiner von Münster, Weisitz und Schwerin versehen, die alle glänzend ausfallen, wobei aber die dritte von Rabbi Zewi Hirsch Mirels, später in London, wohl die wichtigste ist. Offenbar haben diese traditionell orientierten Rabbiner und Gelehrten Levison als ihren Mann angesehen, der wie sie selber das deutsche Rabbinat des 18. Jahrhunderts verkörperte und noch der alten Schule angehörte — im Gegensatz zu Moses Mendelssohn oder gar zu den modernen Aufklärern der nächsten Generation.

Levison hat zumal in diesem mehr systematisch angelegten Buch „*Jessod ha-Thorah*“ stark den Schöpfungsgedanken betont, stärker jedenfalls als Maimonides und die jüdischen Aristoteliker, weshalb sich in diesem Punkt gerade ein Mann wie Salomon Ludwig *Steinheim*⁹ ausdrücklich auf ihn beziehen konnte. Auch der Arzt Steinheim (1789 bis 1866), der sich zwar mit sekundären Religionsphilosophen seiner Zeit, nicht aber mit S. R. Hirsch und mit A. Geiger auseinandergesetzt hat, war ebenfalls ein Außenseiter, was beide mit einander vergleichbar macht. 1789 und 1866, Geburts- und Sterbejahr Steinheims sind markante Grenzsetzungsdaten, die ihn als Angehörigen der ersten Romantiker-Generation ausweisen. Levison wiederum ist dadurch charakterisiert, daß er sich zwar auf die Philosophie stützt, alte wie neue, daß er aber gleichwohl den neuen Erkenntnissen der Aufklärung mißtrauisch gegenübersteht.

Von 1771—1780 und nochmal einige Monate ab April 1781 ist Levison als praktischer Arzt in London tätig gewesen. In der später von ihm herausgegebenen Zeitschrift „*Die Ärzte*“ (Hamburg 1785, Nr. 30, S. 235) versichert er, in London verschiedene Jahre hindurch die Geburtshilfe ausgeübt zu haben. Ferner

⁹ Die Offenbarung nach dem Lehrbegriff der Synagoge Bd. 1 (Frankfurt 1835), 321. — Steinheim betont, daß das von Levison herangezogene Sefer Jezirah (Buch der Schöpfung) echt sei.

habe er sich im Anschluß an seine Lehrer, die Gebrüder John und William *Hunter*, die als Anatomen, Geburtshelfer und Chirurgen einen Namen hatten, besonders gegen den Aderlaß als den bekanntesten Mißbrauch seiner Zeit gewandt.

Zu seiner Tätigkeit im Frühjahr 1780 in Stockholm: Mithilfe bei der Einrichtung eines alchimistischen Laboratoriums, um durch chemische Manipulationen Gold herzustellen, kann ich noch folgendes ergänzen: Die „mystischen Neigungen“ König Gustav III., von dem Levison empfangen worden war (siehe oben), dürften auf den Einfluß von Swedenborgianern — dieser Naturforscher und Visionär war 1772 verstorben, hatte aber in Hofkreisen viele Anhänger hinterlassen — und von Freimaurern zurückzuführen sein¹⁰. Levisons engerer Umgang in Stockholm 1780: Neben den Brüdern *Nordenskiöld*, Angehörigen einer bekannten Familie von Forschungsreisenden, waren es der Hofstallmeister Adolf Fredrik Munk, der spätere Kanzler Baron Fredrik *Sparre* (siehe unten) und der als „Alchimist und als mystischer Rosenkreuzer“ bekannte Unterstatthalter A. *Axelson*. Sie alle gehörten beiden Gruppierungen an und hatten zeitweise starken Einfluß auf den König. — Für die politische Publizistik ist das jetzt erneut auch von Stig *Boberg*¹¹ bestätigt worden.

Die Frühzeit der Freimaurerei in Schweden vor 1780 und speziell ihre Stellung zu den Juden ist noch immer ein undurchleuchtetes Kapitel. Denn wichtig scheint mir zu sein, daß die Beziehungen Levisons zur Freimaurerei anhielten. Der deutsche Hochgradfreimaurer Chr. A. *Theden*¹² hat sicher nicht ohne jeden Anlaß das wohl orientierte und für diesen auch nützliche Vorwort zu Levisons medizinischem Hauptwerk „Beschreibung der Londonschen medizinischen Praxis, den deutschen Ärzten vorgelegt“ (Berlin 1782) geschrieben.

Freimaurer war wahrscheinlich auch der Militärgeistliche Anselm *Bayly*¹³, Stellvertreter des Bischofs, der Levison befreundet war, und sich mit viel gelesenen Büchern als Bibelübersetzer und zumal als Orientalist einen Namen gemacht hatte. Ihn wollte Levison vom König mit einladen lassen, damit sie beide gemeinsam bibelwissenschaftlich arbeiten könnten. Aber aus Baylys Einladung ist nichts geworden; er blieb in London und ist dort 1794 verstorben.

Schließlich ist noch zu vermerken, daß Levisons Eheschluß mit der Tochter des damaligen Vorstehers der Dreigemeinde AHW. *Fredericia Bauer* schon am 4. Januar 1786 erfolgt ist. — Seine Praxis und Wohnung legte er ins Stadtzentrum (Alterwallstr. 72).

Wie ich schon 1952 mitteilte, ist Levison Hausarzt bei dem schwedischen Gesandten in Hamburg Graf Fr. *Löwenhjelm* bis zu dessen Tod im Jahre 1789 gewesen. Dieser hatte sich beim Hamburgischen Senat erfolglos dafür eingesetzt, daß Levison als Legationsarzt „von allen bürgerlichen Abgaben zu entfernen“

¹⁰ O. P. *Sturzen-Becker*: Gustav den tredjes Guldmakare, Svensk månadskrift, ed. C. S. Warburg, Stockholm 1864, 725—738 hat als erster das Thema monographisch behandelt und ist mithin die Quelle der meisten späteren Darstellungen.

¹¹ Gustav III. och tryckfriheten, Göteborg 1951, 284 ff.

¹² Theden war Mitverfasser des Feldlazarett — Reglements von 1787. Über ihn vgl. F. *Runkel*: Die große Landesloge der Freimaurerei in Deutschland Bd. 1, Berlin 1932, 403.

¹³ Baylys Pseudonyme waren John Hadley Swain und Anti-Socinus, vielleicht noch andere. Über ihn vgl. auch N. *Sokolov*: History of Zionism, London 1919, 93.

sei (Eingabe vom 15. Oktober 1787). Erst seinem Nachfolger, dem Ministerresidenten Claes *Peyron* ist dies gelungen, nachdem der Levison bekannte und geneigte neue Reichskanzler Baron Fredrik *Sparre* einen Beschluß des Königlichen Conseil vom 6. März 1795 deswegen herbeigeführt hatte. Er ließ über *Peyron* — der Posten war mehrere Jahre vakant gewesen — dem Senat mitteilen, daß Levison durch seine amtliche „Ernennung zum Gesandtschaftsarzt und Arzt für die schwedische Marine in Hamburg und im niedersächsischen Kreise“ auch Mitglied des Hamburgischen Diplomatischen Corps geworden sei¹⁴. Die störrigen Hamburger bestritten dies — nicht zuletzt auch im Namen und Interesse der ärztlichen Konkurrenz — zwar weiter, aber *Peyron* berichtete am 6. September 1795 nach Stockholm, daß er sehr energisch geworden sei und schließlich auch Erfolg gehabt habe¹⁵.

Levison, der viel angefeindet wurde, was ein kritischer Beobachter wie der schwedische Journalist J. G. *Halldin* auf seine „englische Steifheit und Unliebenswürdigkeit“ zurückführte, ist nur 56 Jahre alt geworden. Im Jahr vor seinem Tode, der am 10. Februar 1797 (16. Schwath 5557) eintrat¹⁶, hat er noch eine „Gesellschaft zur Unterstützung armer Greise“ (*Mischenet Sekenim*) in Hamburg gegründet und sie mit einem namhaften Legat von 1500 englischen Pfund ausgestattet; das Gesellschaftskapital kam auf 7000 Pfund. Da die Stiftung im 19. Jahrhundert lange stillgelegt hatte, konnten aus den Zinsen bis in die Tage Hitlers hinein namhafte Unterstützungsmittel ausgezahlt werden. Seine große hebräische Bibliothek und 8000 Taler nebst dem Erlös aus dem Verkauf seines nachgelassenen Werkes „*Soleih Minchah b'lulah*“ (eigene Aufsätze und solche seines Vaters zu verstreuten biblischen, midraschischen und talmudischen Themen) sollten der *Klaus*, dem jüdischen Lehrhaus in Altona nebst Talmud-Thorah-Schule, zugute kommen. Am 9. November 1938 wurde aber alles verbrannt, so daß von Levisons literarischem Nachlaß heute nichts mehr vorhanden ist.